

SWR2 Wissen

Doppelväter und Drei-Eltern-Babys

Familien in Zeiten der Fortpflanzungsmedizin

Von Doris Maull

Erst-Sendung: Mittwoch, 26. April 2017, 8.30 Uhr

Wiederholung: Montag, 23. Juli 2018, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2017

Dank Samenspende, Eizellenspende und Leihmutterschaft können auch Menschen Eltern werden, die gemeinsam mit ihrem Partner dazu biologisch nicht in der Lage sind.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

Atmo: Karla 1 (drunterlegen)

O-Ton 1 - Julia:

Es war von Anfang an klar, dass wir mehr als ein Kind haben wollen, am Anfang haben wir immer großspurig gesagt vier Stück, jede gebärt zwei, bei drei ist Schluss jetzt, `nen Viertes packen wir schlicht und ergreifend nicht mehr...

O-Ton 2 - Jochen König:

Na, ich denke, dass Familie etwas ist, das sich immer wieder verändert... es ist eigentlich immer im Wandel und dann gibt's natürlich so unterschiedliche Trends, also einmal Alleinerziehende, Ein-Eltern-Familien, Patchwork-Familien, die es immer häufiger gibt, Regenbogenfamilien und eben auch Co-Eltern. Es gibt Trans-Eltern, so vervielfältigt sich das gerade ein bisschen.

O-Ton 3 - Christine:

Es gab zwar so Samenspenderseiten, aber wir wollten eben keinen Samenspender, wir wollten niemanden, der im Leben des Kindes keine aktive Rolle spielt und ich konnte mich da auch nicht eintragen, da ging's um Schulabschluss und Haarfarbe und Augenfarbe und Körpergröße und das ist einfach so viel mehr, was wir gesucht haben und wollten.

Ansage:

„Doppelväter, Co-Parents und Drei-Eltern-Babys - Familien in Zeiten der Fortpflanzungsmedizin“. Eine Sendung von Doris Maull.

O-Ton 4 - Christine und Gianni (Atmo):

Warte mal, ich muss mal gucken, wo der Tisch ist,... setz Dich mal hin, Süße, hier ist der Tisch, wo wir ´dran sitzen...bis wo geht das? Moment, und dann noch mal, die Tiefe...

Sprecherin:

Ein Freitagabend in der Berliner Wohnung von Christine, Gianni und Milla. Gianni und Christine richten die gemeinsame Küche ein. Das klingt nach Alltag einer ganz normalen Familie. Christine, Gianni und Milla sind aber keine klassische „Vater-Mutter-Kind-Familie“. Gianni ist schwul und hat einen Freund. Christine lebte in einer lesbischen Beziehung, als sie zum ersten Mal spürte – jetzt ein Kind, das wäre wunderbar:

O-Ton 5 - Christine:

Also, das war 2011, da war ich in einer lesbischen Partnerschaft und wir hatten `nen Kinderwunsch und haben überlegt, wie wir den umsetzen, und haben lange diskutiert und sind dann zu dem Schluss gekommen, dass wir gerne `nen aktiven Vater hätten für unser Kind und dann haben wir angefangen zu suchen.

Sprecherin:

Die Suche der beiden Frauen gestaltete sich schwierig.

O-Ton 6 - Christine:

Wir waren in Kinderwunschgruppen, da war nicht der Richtige dabei, wir haben in Magazinen geguckt, das hat ewig gedauert, bis wir uns getroffen haben und dann war es nicht der Richtige und ich dachte, mein Gott, wenn das so weiter geht, dann bin ich 50 irgendwann und wir konnten es gar nicht glauben, dass es im Internet nichts gab und haben dann die Seite gegründet, als Hilfe zur Selbsthilfe sozusagen, weil wir jemanden gesucht haben.

Sprecherin:

„familyship.org“ heißt die Website, die Christine Wagner und ihre damalige Freundin Miriam vor sechs Jahren ins Leben gerufen haben. Sie ist eine von insgesamt zwei Co-Parenting-Plattformen im Internet, die es in Deutschland gibt. „Co-Parenting“ heißt wörtlich übersetzt „Gemeinsame Elternschaft“. Konkret bedeutet es, dass sich ein Mann und eine Frau zusamm tun, um ein Kind zu zeugen und gemeinsam

aufzuziehen. Meistens ohne Sex und garantiert ohne Liebe und Romantik. Im Vordergrund dieses relativ neuen Familienmodells steht der Kinderwunsch – und die Bereitschaft, die Verantwortung für das Kind zu teilen. Die meisten Co-Parents kontaktieren sich über das Internet. Und später dann natürlich auch in der Realität.

O-Ton 7 - Christine:

Na ja, dann so ganz klassisch, mit `nem Kaffee zuerst, gefolgt von `nem Abendessen, Nachrichten schreiben, Partys feiern, Freunde und Familie kennenlernen, irgendwann zusammen Urlaub machen und feststellen, dass es irgendwie passt. So zwischenmenschlich und das Wertesysteme zusammenpassen und dass die Vorstellung von Erziehung zusammenpasst und dass wir uns für ähnliche Dinge interessieren und uns auch nach drei Tagen noch unterhalten können – so.

Sprecherin:

In den USA oder in Großbritannien gibt es die entsprechenden Co-Parenting-Portale schon länger. Sie heißen „Family by Design“, „Pride Angel“ oder „Modamily“ Der amerikanische Anbieter „Modamily“ z. B. hat 20.000 Mitglieder. Auf Familyship.org, der Seite, die Christine und Miriam gegründet haben, sind mittlerweile etwa 4.000 Nutzer angemeldet.

O-Ton 8 - Christine (Atmo schon ein bisschen im Sprechertext unterlegen und dann ruhig etwas frei stehen lassen):

„...Atmo... also das ist familyship, unsere Website für Co-Parenting, wo man ein Profil anlegen kann, um andere Menschen kennenzulernen, die gerne auf freundschaftlicher Basis eine Familie gründen möchten.

Sprecherin:

„Willkommen auf Deiner Plattform für Co-Parenting“ steht auf der familyship-Seite und „Gründe die Familie, die zu Dir passt“ – darunter das Foto einer grauen Beton-Hauswand – darauf der Graffiti-Spruch: „Ich will ein Kind“. Die Website stellt die neuesten Nutzer kurz vor und präsentiert darunter dann die unterschiedlichen Kinderwunsch-Profile.

O-Ton 9 - Christine:

Also, hier ist zum Beispiel ein schwules Paar, der eine ist Arzt, der andere Produzent, sie sind seit zehn Jahren zusammen, einer ist 39, einer ist 37 und sie möchten in den nächsten zwei Jahren gerne Vater werden. Wen haben wir hier noch? Ein verpartnertes Frauenpaar, das sich einen Partner mit Onkelfunktion wünscht oder aber jemanden, der seinen Samen spendet, aber bekannt ist und den das Kind dann kennenlernen kann.

Sprecherin:

Ein Partner mit Onkelfunktion, das ist jemand, der zwar ein Kind mit einer Frau zeugt – in der Regel per Samenspende –, dann aber keine gleichberechtigte Rolle bei der Erziehung übernehmen möchte. Ein solches Modell kam für Gianni, Christines Co-Parent, nicht in Frage. Gianni ist homosexuell. Er hat sowohl im realen Leben als auch über familyship.org gezielt und sorgfältig nach einer Frau gesucht, um aktiver Vater zu werden.

O-Ton 10 - Gianni:

In manchen Sachen, bei uns es ist normaler als man denkt. Weil Christine ist eine Frau, ich bin ein Mann. Es gibt biologische Gegebenheiten und soziale Strukturen, die da rauskommen. Es ist nicht, dass eine Lesbe ein Mann ist und ein Schwuler ein Weiblicher. Und dann auch, dass wir zwei sind, ein Mann und eine Frau, also auch so als Erscheinung – es ist mehr so wie eine normale Familie, aber was ist eine normale Familie?

Sprecherin:

Wenn Gianni nicht mit seiner Tochter Milla und Christine zusammen ist, verbringt er Zeit mit seinem Partner, mit dem er in einer Liebesbeziehung lebt.

O-Ton 11 - Gianni:

Es gibt meinen Freund, der hat auch eine Tochter mit zwei Frauen und wenn man sie sieht, sie sind normal, aber oh, es gibt eine zweite Mutter – das ist nicht mehr normal?

Sprecherin:

Bislang hat es gut geklappt mit Gianni, seinem Freund, dessen Kindern und mit Christine und Milla. Die Dreijährige hat ihr Kinderzimmer in Christines Wohnung. Dort schläft sie auch. Wer sie morgens in den Kindergarten bringt und wer sie nachmittags abholt, wird jeden Tag neu besprochen und orientiert sich am Alltag der beiden Erwachsenen. Am Wochenende bekommt jeder von ihnen einen freien Abend. Beide können Milla sehen, wenn ihnen danach ist, betont Gianni. Er ist vom Modell des Co-Parenting überzeugt:

O-Ton 12 - Gianni:

Das Schöne bei diesem Modell ist, dass wir sind zusammen und wir sind verbunden durch diese Pflicht oder diese Verantwortlichkeit über dieses Kind. Deswegen, es ist egal, was passiert, natürlich, das wird sich nicht brechen, weil, es gibt keine zweite Ebene, die sich vermischt. Wir sind zusammen, weil wir ein gemeinsames Kind haben, wir sind Freunde, aber wir haben nicht diese Leidenschaft oder diese Erwartungen gegenseitig – nur als Eltern.

Atmo drunter legen: Gianni / Milla

Sprecherin:

Christine, Gianni und Milla sind Vater, Mutter und Kind. Ihr Familienmodell beruht aber auf Freundschaft, nicht auf Liebe. Um es leben zu können, haben sie nahezu ideale Räumlichkeiten gefunden.

O-Ton 13 - Gianni:

Zwischen diesen zwei Wohnungen es gibt jetzt diese Küche, die als Familien-gemeinsamer Raum fungiert, ja, wo wir uns treffen zum Mittagessen, zum Abendessen, und dann auf der linken Seite, Christine hat ihre Wohnung und auf der rechten Seite hab ich meine Wohnung, wir machen die Tür zu und Schluss.

Sprecherin:

Knapp 5 km Luftlinie entfernt, in Berlin-Friedrichshain, lebt Jochen König. Auch ein Co-Parent. „Mama, Papa, Kind – von Singles, Co-Eltern und anderen Familien“ – heißt das Buch, das er geschrieben hat. Für den Pädagogen, der vor allem in der Erwachsenenbildung arbeitet, ist Familie nur im Kontext der jeweiligen Zeit zu verstehen.

O-Ton 14 - Jochen König:

Na, ich denke, dass Familie etwas ist, das sich immer wieder verändert, das ist nicht so, dass es im 19. Jahrhundert für einen langen Zeitraum immer gleich war und jetzt verändert sich plötzlich was, sondern es ist eigentlich immer im Wandel und dann gibt's natürlich so unterschiedliche Trends, also einmal Alleinerziehende, Ein-Eltern-Familien, die es immer häufiger gibt, Patchwork-Familien, Regenbogenfamilien und eben auch Co-Eltern. Es gibt Trans-Eltern, so vervielfältigt sich das gerade ein bisschen.

Sprecherin:

Jochen König hat gerade „kinderfrei“. Seine Töchter Fritzi und Lynn sind bei ihren jeweiligen Müttern. Bei ihm ist alles noch komplexer als bei Christine und Gianni. Jochen ist heterosexuell. Seine erste Tochter Fritzi stammt aus einer Liebesbeziehung. Doch die Beziehung ging vor sechs Jahren in die Brüche. Jochen König wollte damals aber noch ein Kind, Und zwar möglichst schnell:

O-Ton 15 - Jochen König:

Genau, ich wollte ein zweites Kind und ich wollte das auch nicht in 15 Jahren oder so, wenn ich irgendwann mal wieder die richtige Partnerin dafür habe, weil ich nicht mein halbes Leben mit kleinen Kindern verbringen wollte und dann gab es eben diese Erfahrung, das ist ganz schön viel für zwei Personen gleichzeitig Eltern zu sein und eine Paarbeziehung zu führen, wir waren damit zwischendurch ganz schön überfordert, das waren alles so Aspekte, wo ich so gedacht hab, hey, warum dann nicht anders, warum dann nicht mit einer Person, die eben nicht meine Partnerin ist.

Sprecherin:

Zunächst hat er einfach seine Freunde gefragt: Kennt Ihr jemanden, der Lust auf Co-Parenting hätte? Und gemerkt, dass das Ganze für ihn immer logischer wurde, je länger er davon sprach. Irgendwann passierte es dann.

O-Ton 16 - Jochen König:

In einer der Runden, in denen ich davon erzählt habe, saß Marie und an dem Abend hat sie da gar nicht so drauf reagiert, aber sie schrieb mir eine Mail ein paar Wochen später, dass es sie beschäftigt hat, dass sie sich das auch so ähnlich vorstellen kann und ob wir uns nicht mal treffen wollen und darüber sprechen. Und dann haben wir uns getroffen und haben relativ schnell gemerkt, wir haben eine ähnliche Vorstellung, das passt irgendwie.

Sprecherin:

Jochen hat seine zweite Tochter Lynn per Bechermethode gezeugt. Also mit dem Samen aus dem Becher. Jochens Co-Parent Marie ist lesbisch und lebt seit vielen Jahren mit ihrer Partnerin Cora zusammen. Cora hat Marie in der Schwangerschaft

begleitet und war auch bei der Entbindung von Lynn dabei. Jochen, Marie und Cora verstehen sich als „Drei-Eltern-Familie“. Auch wenn das nicht der deutschen Rechtslage entspricht.

O-Ton 17 - Jochen König:

Also rechtlich hat sie gar keine Sicherheit, das ist in Deutschland nicht möglich, dass mehr als zwei Personen Eltern eines Kindes sind. Es ist auch nicht möglich, dass mehr als zwei Personen das Sorgerecht haben, aber alle Entscheidungen treffen wir zu dritt und da ist sie dann auch keine Tante, sondern genauso Mama, für uns in unserem Verständnis sind wir drei gleichberechtigte Elternteile. Haben alle drei gleich viel zu sagen und müssen alle drei gleich viel zum Unterhalt beitragen.

Sprecherin:

Wie das Co-Parenting auf lange Sicht funktioniert, ist offen. Wird es den Paaren gelingen, Liebe und Kindererziehung dauerhaft zu entkoppeln? Werden die Kinder in solchen Co-Parenting-Familien doch irgendwann Schaden nehmen? Z. B. weil einer der beiden Beteiligten einen neuen Partner oder eine neue Partnerin kennenlernt, die bei diesem Familienmodell nicht mitmachen wollen? Empirische Studien zu den Folgen des „Co-Parentings“ gibt es in Deutschland bislang nicht, sagt die Familientherapeutin Petra Thorn. Sie ist Mitglied im Deutschen Ethikrat und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Kinderwunsch-Paaren.

O-Ton 18 - Petra Thorn:

Wir müssen einfach sehen, wie sich diese Idee weiterentwickelt. Wir wissen aus dem Bereich der Reproduktionsmedizin, dass Familien, in denen es auch soziale Elternschaft gibt von der Familiendynamik, von der Bindungsqualität, von der Kindesentwicklung, der Norm entsprechen. Also, es gibt im Moment keine Anzeichen, dass es diesen Kindern in diesen Familien schlechter ginge. Aber es sind neue Familienkonstellationen, zum Teil fehlt uns in diesem Bereich noch Langzeitforschung.

Sprecherin:

In Großbritannien ist die Wissenschaft schon weiter. Die Psychologin Tabitha Freeman von der Universität Cambridge hat 2015 eine Online-Befragung von 102 Mitgliedern des britischen Portals „Pride-Angel“ durchgeführt. Die Untersuchung belegt, wie heterogen die Gruppe derjenigen ist, die sich für das Co-Parenting entscheiden. Neben homosexuellen Männern sind darunter immer mehr heterosexuelle Single-Frauen, die Angst haben, aus Altersgründen kinderlos zu bleiben. Unabhängig von ihrer jeweiligen sexuellen Orientierung wünschten sich alle Befragten, dass das Kind beide biologische Eltern kennt.

Atmo: Kinderwunschmesse

Sprecherin:

Aber es gibt auch Männer und Frauen, die kein Problem mit anonymen Samenspendern oder unbekanntem Eizellenspenderinnen haben. Mitte Februar, ein Konferenzhotel in Berlin. Eine britische Firma hat zur ersten Kinderwunschmesse in Deutschland eingeladen. Angereist sind Ärzte und Mitarbeiter von Fruchtbarkeitskliniken aus aller Welt, zum Beispiel aus Spanien, der Ukraine oder

den USA. Dazu viele Samenbank-Vertreter. Gleich am Eingang schweben über dem Stand der „European Sperm-Bank“ ein paar Luftballon-Spermien. Dazu überall bunte Bilder von glücklichen Kulleraugen-Babys. Die Kliniken informieren über reproduktionsmedizinische Behandlungsmethoden wie Eizellenspende oder Leihmutterschaft. Beides ist in Deutschland verboten. Die Familientherapeutin Petra Thorn hat sich dennoch entschlossen, das Beratungsnetzwerk Kinderwunsch Deutschland zu vertreten:

O-Ton 19 - Petra Thorn:

Wir als Fachorganisation lehnen die Kommerzialisierung, auch die Anonymisierung von Spendern und Spenderinnen, den Umgang mit Leihmüttern in verschiedenen Ländern, in bestimmten Kulturen ab, wir haben uns immer wieder dazu positioniert, aber uns war und ist es ein sehr großes Anliegen, für die Paare vor Ort zu sein.

Sprecherin:

Fast jedes zehnte Paar zwischen 25 und 59 Jahren ist in Deutschland ungewollt kinderlos, so eine Schätzung des Bundesfamilienministeriums. Jahr für Jahr reisen deshalb Tausende Frauen und Männer in die Ukraine, nach Tschechien oder noch weiter in die USA oder nach Indien, um sich mithilfe ausländischer Fruchtbarkeitskliniken ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Dabei scheuen sie weder Mühe noch Geld und setzen sich über deutsches Recht und Gesetz hinweg.

Noch mal **Atmo:** Kinderwunschmesse

Sprecherin:

Schwule und lesbische Paare, Single-Frauen, aber auch heterosexuelle Paare flanieren zwischen den Ständen der Fruchtbarkeitskliniken und Samenbanken. Vors Mikrofon wollen sie nicht. Die Marketingexperten und Mediziner der ausländischen Kliniken dagegen geben freimütig Auskunft über ihr Angebot. Lange Wartezeiten gibt es etwa an Stand 16 – bei der „Oregon Reproductive Medicine“, dem Full-Service Kinderwunschzentrum aus Portland, Oregon. Vor allem männliche, homosexuelle Paare lassen sich hier von perfekt gekleideten Mitarbeitern beraten, erkundigen sich nach Konditionen und Preisen für Leihmütter in den USA. Die Regelungen sind dort sehr freizügig, wie einer der leitenden Ärzte der Klinik, Dr. Brandon Bankowski, erklärt.

O-Ton 20 - Brandon Bankowski:

„The United States is probably a little bit unique in that governmental regulation has stayed out of the field of reproduction and I think, at least in the United States, that’s for a good thing that has allowed the science to help us determine in an evident based way the best way to help our patients to become parents.“

Übersetzung:

Bei uns in den Vereinigten Staaten wird das anders gehandhabt. Da hält sich der Staat komplett raus aus dem Bereich Reproduktionsmedizin. Und ich glaube, zumindest was Amerika betrifft, ist das auch gut so. Denn das hat Wissenschaft und Forschung geholfen, völlig unabhängig von politischen Zwängen herauszufinden, wie wir den Patienten mit Kinderwunsch am besten helfen können, Eltern zu werden.

Sprecherin:

Sehr viel Andrang herrscht auch am Stand des „Medical Center Intersono“ aus der Ukraine. Dort werben freundliche Mitarbeiterinnen für das Angebot. Etwas verkaufen dürfen sie auf der Kinderwunschmesse nicht. Sondern nur informieren. Zum Beispiel über ein besonderes Angebot, ein „Special offer“, das abenteuerlich klingt: „Pregnancy guaranteed“, garantierte Schwangerschaft, für nur 25.000 Euro:

O-Ton 21 - Uliana Dorofeyeva:

„We are the private IVF-Clinic in the Ukraine, for the last three years we are part of the Medcover Fertility and in the branch of Medcover Fertility we now have 16 clinics, two of them are in Ukraine, five are in Poland, some are in the United Kingdom and in India. We are offering all treatment options, IVF, egg-donation and surrogacy and we do have the guaranteed packages with the egg donation and surrogacy.“

Übersetzung:

Wir sind eine private Fruchtbarkeits-Klinik in der Ukraine. Seit drei Jahren sind wir Teil von „Medcover Fertility“ mit insgesamt 16 Häusern. Zwei sind in der Ukraine, fünf in Polen, einige in Großbritannien und in Indien. Wir haben alle Behandlungsmethoden im Angebot: In-vitro-Fertilisation, Eizellenspende, Leihmütterschaft und wir haben die sogenannten Garantie-Pakete für Eizellenspende und Leihmütterschaft.

Sprecherin:

„Reproduktives Reisen und die Folgen“ – darüber hat auch der Deutsche Ethikrat bei seiner Frühjahrstagung diskutiert. Wichtigster Tagesordnungspunkt: Die Eizellenspende, die nach dem Embryonenschutzgesetz in Deutschland verboten ist. Für Claudia Wiesemann, die stellvertretende Vorsitzende des Ethikrats, ist dieses Verbot angesichts der gesellschaftlichen und reproduktions-medizinischen Entwicklungen nicht mehr zeitgemäß.

O-Ton 22 - Claudia Wiesemann:

Ich glaube, der Gesetzgeber hat, als er das Embryonenschutzgesetz in Deutschland verfasst hat, geglaubt, dass er mit den dortigen Regelungen (also dem Verbot der Eizellenspende und zu dieser Zeit auch noch der anonymen Samenspende) den Interessen des Kindes am meisten entgegenkommt, die Intaktheit der sozialen Familie aufrechtzuerhalten und die Eindeutigkeit der Mutterschaft zu gewährleisten. Diese Sicht müssen wir heute revidieren. Denn das hat tatsächlich sein Ziel verfehlt. Die biologisch, genetisch, sozial geteilte Elternschaft ist offensichtlich ein viel geringeres Problem. Die Anonymität ist das größere Problem für das Kind, und am Ende auch die Stigmatisierung, die solche Familien erfahren, die Heimlichkeiten der Eltern, die Unmöglichkeit, die genetische Mutter kennenzulernen, usw. Im Grunde ist das, was ursprünglich gewollt war – nämlich die Interessen des Kindes optimal zu schützen –, nicht erreicht.

Sprecherin:

Bei der Samenspende hat die Politik auf diese Einsicht schon reagiert. Die anonyme Spende männlichen Samens ist in Deutschland nicht mehr zulässig. Der Gesetzgeber ist zur Zeit dabei, ein Spenderregister aufzubauen, in dem sich die

Spenderkinder über ihre Herkunft informieren können. Bei der Eizellenspende hinkt die Gesetzgebung den gesellschaftlichen Entwicklungen und den Fortschritten der Reproduktionsmedizin hinterher. Weil das Spenden von Eizellen in Deutschland verboten ist, erzählen viele Eltern ihren Kindern gar nicht, dass sie nach Amerika oder Russland gefahren sind, um dort mit Hilfe einer Invitro-Behandlung schwanger zu werden. Mit gravierenden Folgen, meint die Familientherapeutin Petra Thorn.

O-Ton 23 - Petra Thorn:

Was bedeutet es für diese Kinder, wenn sie irgendwann erfahren, dass sie mit einer Person genetisch verwandt sind, die nicht in Deutschland lebt, was bedeutet es für sie, wenn sie irgendwann erfahren, sie haben möglicherweise Halbgeschwister in anderen Ländern. Das ist ein Feld, das ist momentan noch total unterbeleuchtet und das wird spannend werden. Ich hoffe, dass wir da in der Forschung auch bald nachziehen, damit wir bald lernen, was es nicht nur für die Eltern, sondern vor allem auch für die Kinder bedeutet und wie wir damit gut umgehen können.

Sprecherin:

In Großbritannien sind sowohl Eizellenspende als auch nicht-kommerzielle Leihmutterschaft erlaubt. Die britische Forschung zu diesen Themen ist der deutschen um Einiges voraus. Studien des Instituts für Familienforschung der Universität Cambridge belegen: Die Leihmutterschaft hat für Eltern und Kinder gravierendere Folgen als die reine Eizellenspende. An einer Leihmutterschaft können bis zu fünf Personen beteiligt sein: Die Wunscheltern, die Eizellenspenderin, ein Samenspender und eben die Leihmutter. Zwar konnten die britischen Forscher*innen in ihrer Untersuchung keine Verhaltensbesonderheiten bei den „Surrogate-Kids“, den Leihmütter-Kindern erkennen. Sie waren nicht aggressiver oder depressiver. Allerdings litten viele spätestens als sie in die Pubertät kamen unter der Anonymität ihrer Herkunft.

O-Ton 24 - Andreas Bernard:

Ich habe einige junge Erwachsene getroffen, denen so im Alter zwischen sechs und acht von den Eltern ganz beiläufig und unspektakulär gesagt worden ist, Du, hör mal her, Dein Papa ist natürlich Dein Papa, aber es gibt da einen Erzeuger, der hat damals mitgeholfen, dass Du auf die Welt kamst, und damit konnten diese jungen Erwachsenen gut umgehen. Auf der anderen Seite habe ich mehrere Spenderkinder getroffen, die das Ganze entweder zufällig erfahren haben oder denen das in einem späten Alter in so einem Anfall von Streit gesagt wurde als Studenten oder so und die hatten alle mit ihren Familien gebrochen und waren psychisch sehr labil, also es scheint was dran zu sein, dass die Offenheit im Umgang mit den Entstehungsbedingungen den Kindern gut tut.

Sprecherin:

„Kinder machen – Samenspender, Leihmütter, Künstliche Befruchtung – Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie“ – für die Recherche zu seinem Buch hat der Kulturwissenschaftler Andreas Bernard von der Universität Lüneburg Samenbanken, Labore und Fortpflanzungskliniken in der Ukraine, Deutschland und in den USA besucht. Er wollte vor allem wissen, was es für das Verständnis von Familie bedeutet, wenn immer mehr Kinder mit medizinischer Unterstützung gezeugt werden. Andreas Bernard warnt vor voreiligen Schlüssen.

O-Ton 25 - Andreas Bernard:

Es ist vor zehn, zwölf Jahren im Prinzip keine Woche vergangen, ohne dass in den Editorials der großen Tageszeitungen oder in den Talk-Shows der großen Fernsehsender Stimmen zu Wort kamen, die gesagt haben, die Familie wird verwässert durch technizistische Verfahren der Zeugung, sie wird verwässert durch die Hinzunahme weiterer Figuren wie den Samenspender oder die Leihmutter oder die Eizellspenderin.

Sprecherin:

Das klassische Familienbild sei schon früher bedroht gewesen, betont Bernard.

O- Ton 26 - Andreas Bernard:

Wenn man sich zum Beispiel ansieht, welchen Status Familie in den siebziger Jahren hatte, nach den Umwälzungen von 1968, dann hatte man den Eindruck, dass sagen wir mal in den 2010er-Jahren Familie wieder ein viel stabileres, ein viel konstitutiveres Element des sozialen Zusammenlebens war als in den 70ern, wo ja alle paar Wochen irgendwelche soziologischen und psychologischen Bücher erschienen sind, die das Ende der Familie oder den Tod der Familie verkündet haben.

Sprecherin:

Der Kulturwissenschaftler Andreas Bernard geht sogar noch weiter in seiner Argumentation – letztlich habe die Familie durch die Reproduktionsmedizin eine Art „Come-back“ erlebt.

O-Ton 27 - Andreas Bernard:

Ich glaube, dass diese Hinzuziehung von Personen zur Familienbildung, die bis in die 70er-Jahre ausgeschlossen waren, also unfruchtbare Paare, alleinstehende Frauen, homosexuelle Männer, homosexuelle Frauen, dass all diese Personengruppen Familie dann mit so einer Empathie und mit so einer Motivation betrieben haben durch diese neuen Techniken, dass im Grunde der symbolische Status von Familie sich in den letzten 20 Jahren wieder stabilisiert hat.

Sprecherin:

Selbst die allerjüngste Errungenschaft der modernen Reproduktionsmedizin, das Drei-Eltern-Baby, sieht Bernard gelassen. In Mexiko ist 2016 ein Kind zur Welt gekommen, das drei genetische Eltern hat. Die Mutter des Jungen litt unter einer speziellen Krankheit der Mitochondrien, der sogenannten Kraftwerke der Zelle. Die Reproduktionsmediziner haben daraufhin den unbefruchteten Kern der mütterlichen Eizelle in eine entkernte Spender-Eizelle einer Frau mit gesunden Mitochondrien eingesetzt. Anschließend wurde die Eizelle im Labor mit dem Samen des Vaters befruchtet. Damit hat der Junge zwei Mütter und einen Vater.

O-Ton 28 - Andreas Bernard:

Zu diesem Drei-Eltern-Baby kann man unglaublich wenig sagen aus heutiger Sicht, weil man nicht genau weiß und sich das erst im Nachhinein zeigen wird, welche Zäsur damit wirklich verbunden ist. D. h., ich habe mir angewöhnt, nicht die

unmittelbar geschehenen Fortschritte oder Ereignisse als die Zäsur oder nicht-Zäsur zu beschreiben, weil man das erst im Nachhinein kann.

Sprecherin:

Wie vielfältig die moderne Familienwelt ist, zeigt sich schließlich bei einem Besuch in der Mainzer Wohnung von Nina und Julia. Anders als Gianni und Christine, die ein Co-Parenting-Modell ohne Liebe und Romantik praktizieren und Jochen König, Marie und Cora, die eine Drei-Eltern Familie gegründet haben, leben die beiden lesbischen Frauen in einer Regenbogenfamilie – mit ihren drei Töchtern Ronja 7 Jahre, Janka 4 Jahre und Karla 10 Monate.

Atmo: Karla

O-Ton 29 - Nina:

Wir haben uns 2006 kennengelernt und dann haben wir uns ineinander verliebt ... und dann war klar, wir wollen jetzt auch relativ zügig zusammenziehen und dann sind wir 2007 zusammengezogen, es war für uns beide eigentlich immer klar, dass wir Kinder haben wollen ... und 2009 haben wir uns verpartnert, wobei wir eher sagen, geheiratet, weil vom Gefühl war's geheiratet, aber rechtlich ist es halt noch was Anderes und dann hatten wir einen Mann gefragt, ob er da bei dem Projekt mitmacht, der fand es ein spannendes Projekt, der hat uns dann geholfen.

Sprecherin:

Aber – das war Nina und Julia von Anfang an klar – ein Becher macht keine Vatergefühle. Sie wollten und wollen auch keinen aktiven Vater. Der Erzeuger ihrer Kinder sei heute für die Töchter wie ein Paten-Onkel oder ein guter Freund der Familie, erklärt Julia.

O-Ton 30 - Julia:

Den die Kinder kennen, der regelmäßig kommt, der mit denen spielt, der vielleicht auch mal eine Tafel Schokolade mitbringt oder im Sommer mit denen Eis essen geht, aber er hat eben keinerlei Elternrolle.

Sprecherin:

Diese Elternrolle haben Nina und Julia ausschließlich für sich selber reserviert.

O-Ton 31 - Julia:

Unsere Kinder haben nur zwei Eltern, das sind Mama und Mami, mehr brauchen sie nicht.

Sprecherin:

Und was ist mit männlichen Vorbildern? Kein Problem, sagen Julia und Nina. Ihre Vorbilder würden sich Kinder sowieso meistens außerhalb der Familie suchen. Viel wichtiger finden die beiden die Vielfalt, mit der ihre Töchter aufwachsen.

O-Ton 32 - Nina:

Die kennen eine ganze Menge andere Kinder, die auch Mama und Mami haben oder Papa und Papi, genauso wie sie Kinder kennen aus Patchwork-Familien oder von

alleinerziehenden Müttern. Unsere Kinder wachsen einfach damit auf, dass die Menschen um sie herum vielfältig sind.

Sprecherin:

Da, wo die Vielfalt immer weiter wächst, also die Möglichkeiten zunehmen, Kinder – sogar ohne eigenes biologisches Zutun, zu bekommen – muss die Rechtslage dringend angepasst werden. Das Bundesjustizministerium hat im Februar 2015 einen „Arbeitskreis Abstammungsrecht“ ins Leben gerufen. Den Teilnehmern liegt eine zweiseitige Tabelle zu den abstammungsrechtlichen Folgen der Kinderwunschbehandlung vor. Je nachdem ob der Nachwuchs per Bechersamenspende, Eizellenspende, Embryonenadoption oder Leihmutterchaft entsteht, wird zwischen genetischer, rechtlicher und sozialer Elternschaft unterschieden. Schöne neue Familienwelt – im Sommer sollen die Ergebnisse vorgelegt werden. Vorab gibt es keinerlei Information. Die Zusammenhänge seien zu kompliziert, so der Pressesprecher des Bundesjustizministeriums auf Anfrage. Für Nina und Julia steht jedenfalls fest: Sie und ihre Töchter sind eine Familie, denn Familie sei in unserer Gesellschaft schon lange keine Frage der Biologie mehr.

O-Ton 33 - Julia:

Die biologische Elternschaft sind halt der Samen und die Eizelle, das ist der eine Moment, wo das verschmilzt und biologisch entsteht – die soziale Elternschaft sind die hoffentlich irgendwie sechzig-siebzig Jahre danach.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de